„Ziemlich groggy und sehr glücklich“
Eine Bilanz der ersten Monate im Literaturhaus unter der neuen Doppelspitze Janika Gelinek und Sonja Longolius

In ihrem Interview haben Gesa Stedman und Sandra van Lente die beiden neuen Direktorinnen des Literaturhauses nach ihren Erfahrungen mit dem neuen Konzept befragt, ob es bisher funktioniert, das ganze Haus in der Fasanenstraße zu bespielen, sich europäischer Literatur zu öffnen und vieles andere mehr zu wagen. Die Antworten lesen Sie hier:

Janika Gelinek und Sonja Longolius, Foto: Nina Zimmermann

Nach den ersten Monaten im Amt – wie fällt Ihre Bilanz aus?
Janika Gelinek: Sehr gut! Vom 20. März, wo wir zum Frühlingsanfang unser Programm gestartet haben, bis zum 15. Dezember, wenn wir mit Harry Potter, Matthew Herbert und einer kleinen Technoparty das Jahr beenden werden, werden es etwa 122 Veranstaltungen gewesen sein - wir sind also ziemlich groggy und sehr glücklich!

Geht das Konzept auf, das ganze Haus in der Fasanenstraße zu bespielen und bei den Ausstellungen und Veranstaltungen auch auf die Geschichte des Hauses einzugehen?

Ja. Wir haben im Rahmen unserer gerade laufenden Medienkunstausstellung „Touching from a Distance“ zum ersten Mal die kleine Wohnung oben im Dach mit einer Performance von Jonas Blume bespielt, im Sommer gab es auf unserer Terrasse eine Lesung mit Student*innen aus Hildesheim und unseren neuen Brown Bag Lunch zur Mittagszeit (der dann wegen zu großen Andrangs aber in den Großen Saal verlegt werden musste). Auch sonst versuchen wir das Haus buchstäblich an allen Ecken und Enden zu beleben: es gibt ein gut angenommenes Buchtauschregal im Treppenhaus, eine Pressewand, ein Gästebuch (und insgeheim habe ich auch den Traum von einer Tischtennisplatte, wie sie hier in den 1920er Jahren stand, noch nicht aufgegeben). Im nächsten Sommer planen wir den nächsten Schritt gemeinsam mit dem internationalen Künstlerprogramm des DAAD: sechs Autor*innen werden sich explizit mit unseren Räumlichkeiten vom Garten bis zum Dach beschäftigen, um neue Lesungsformate zu entwickeln.

Was ist für Sie die größte Herausforderung bei der Programmplanung und wie begegnen Sie ihr?

Wir möchten, dass unser Publikum einen schönen Abend hat, es soll gerne ins Literaturhaus kommen, es soll sich bei uns wohlfühlen, ob aus Ost- oder West-Berlin, ob Alt- oder Neu-Berliner, ob schon im Rentenalter oder noch an der Uni oder erst in der Grundschule. Zugleich soll nach

Möglichkeit jede Veranstaltung ihre eigene Spannung, ihr eigenes Erkenntnisinteresse haben, soll uns und dem Publikum etwas über die Literatur und die Welt, in der wir leben, erzählen, und Fragen und Gedanken aufwerfen, die vielleicht über den einen Abend hinausgehen. Das klappt nicht immer, das kann man auch nicht immer beeinflussen – aber wir versuchen es, mit viel Einsatz und Leidenschaft, jeden Abend wieder aufs Neue.

Wie kommt es zu Ihrer starken europäischen/internationalen Ausrichtung und wie nimmt das Publikum diese an?

Wir haben „Europa" buchstäblich zur Chefsache erklärt: Wir zählen uns beide als zur Generation ERASMUS zugehörig, also ganz selbstverständlich aufgewachsen mit einem grenzenlosen Europa, mit nicht-deutschen Freund*innen und Lebenspartner*innen, mit grenzüberschreitenden Studienaufenthalten und Arbeitserfahrungen. Es macht uns fassungslos, wie das, was wir als so selbstverständlich kennengelernt haben, öffentlich in Frage gestellt wird – allerdings lehrt schon ein Blick in Stefan Zweigs „Welt von Gestern", verfasst inmitten des Zweiten Weltkriegs im Exil, dass diese Selbstverständlichkeiten immer wieder aufs Neue verteidigt werden müssen. Dort heißt es: „Wir glaubten genug zu tun, wenn wir europäisch dachten und international uns verbrüderten, wenn wir uns unserer – auf das Zeitliche doch nur auf Umwegen einwirkenden – Sphäre uns zum Ideal friedlicher Verständigung und geistiger Verbrüderung über die Sprachen und Länder hinweg bekannten."

Im Literaturhaus haben wir die Möglichkeit, nicht nur europäisch zu denken, sondern die Vielfältigkeit und Vitalität Europas, inklusive all dessen, was auf politischer und kommunikativer Ebene schiefgelaufen ist, auf der Bühne und mit unserem Publikum zu verhandeln. Am 5. Mai haben wir im Literaturhaus den Europäischen Feiertag gefeiert, mit Ausstellung, Lesung, Diskussion, Musik – und Getränken aus allen europäischen Mitgliedsstaaten! Das werden wir so lange fortsetzen, bis ganz Europa selbstverständlich am 5. Mai feiert…

Wie sehen Sie das Verhältnis des Literaturhauses zu anderen literarischen Veranstaltungsorten in Berlin, wie dem LCB oder Lettrétage u.ä.?

Entspannt. Oder auch: Sportlich. An schlechten Tagen vermeide ich Blicke in den Berliner Veranstaltungskalender, um nicht von der hochkarätigen Konkurrenz in jeder Ecke der Stadt desillusioniert zu werden. Zugleich aber ist das Literaturhaus Berlin ein so einzigartiger und unverwechselbarer Ort, den zu bespielen eine wunderbare Herausforderung ist – und die Konkurrenz in der Stadt belebender Ansporn. Grundsätzlich gilt jedoch, dass Berlin groß und das Publikum interessiert genug ist, um allen Veranstaltern und Veranstaltungsformaten Platz zu bieten!

Sind Kontakte zu akademischen Institutionen geplant, z.B. zum Studiengang angewandte Literaturwissenschaft an der FU Berlin?

Wir pflegen schon Kontakte zu den akademischen Institutionen, etwa dem Zentrum für Literaturforschung, mit dem wir im April eine sehr erfolgreiche Tagung zu „Sonderlingen in der Gegenwartsliteratur" veranstaltet haben, u.a. mit Ingo Schulze, Esther Kinsky, Fatma Aydemir, Steffen Popp und Jonas Lüscher. Mit der FU Berlin und der Universität Hannover haben wir im Mai ein Marx-Programm aufgelegt, sogar mit kleiner Ausstellung, im Rahmen dessen am Freitagnachmittag bei 30 Grad im Schatten knapp 30 Leute Vorträgen zur Ästhetik des „Kapitals" lauschten – großartig. Solche Kooperationen wird es definitiv weiter geben.

Welche Pläne für die nächsten 6-12 Monate haben Sie?

Wir werden unsere Reihen zu afrikanischer und arabischer Literatur und Revolution in Europa 1968-1989 fortführen und das Kinderprogramm weiter ausbauen. Geplant ist außerdem eine neue 24h-Lesung, wie wir sie in diesem Jahr so erfolgreich mit „Tristram Shandy“ eingeführt haben sowie das schon erwähnte Sommerprogramm mit den internationalen Künstler*innen des DAAD. Zudem möchten wir gern eine neue Reihe machen – „Eine Frau wird älter“ – und dazu Gegenwartsautorinnen und den (weiblichen) literarischen Kanon befragen; hier stecken die Planungen allerdings noch in den Kinderschuhen.

Zum Schluss noch eine ganz andere Frage, die auf Ihre im Kultur- und auch im Wissenschaftsbereich noch eher ungewöhnliche Führungsstruktur abzielt: Wie bewährt sich das Top-Sharing-Modell der Doppelspitze, wie sind Sie darauf gekommen, wie haben Sie sich beworben und wie bewährt es sich im Alltag?

Ich danke mehrmals in der Woche den guten Geistern, die mir vor gut zwei Jahren die Eingebung beschert haben, mich mit Sonja Longolius gemeinsam auf die ausgeschriebene Stelle zu bewerben! Es war eine relativ spontane Idee, weil mir die Ausschreibung gefiel, ich aber keine Lust hatte, einen solchen Posten alleine anzutreten – mit zwei kleinen Kindern und dem Wunsch, auch ein Leben jenseits des Büros zu führen (was mir persönlich auch wichtig erscheint, um über seinen Tellerrand hinauszuschauen und ein lebendiges und gutes Programm zu machen). Wir sind schon lange befreundet, beide in ähnlichen Lebenssituationen, haben aber recht unterschiedliche Kompetenzen und Interessen, die sich im Alltag bislang sehr gut bewähren. Voraussetzung ist, dass man sich gut abspricht, zwischendurch zurücksteckt und der anderen vertraut, aber wir haben beide nur wenig Starallüren und sehen recht schnell ein, wenn die andere die bessere Idee hat. Reich wird man nicht mit einem geteilten Führungsjob, aber definitiv sehr viel glücklicher!